

Die Reise zum "Sonnenrad"

Autor(en): **Bitterli, Nelli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **271 (1998)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Reise zum «Sonnenrad»

Es war der zweitletzte Tag einer Veloferienwoche im Languedoc. Wir hatten uns zu Beginn der Woche an den leichtfüssigen Camargue-Rösslein und an den eleganten Flamingos ergötzt, anderntags in einer Grotte der Cevennen die Zauberwelt der Tropfsteingebilde bewundert, uns abends jeweils in das fröhliche Treiben der Marktbesucher in der kleinen Küstenstadt gemischt; wir waren durch Mandel- und Olivenhaine und riesige Rebberge geradelt, fast immer den Mistral im Gesicht; auch ein verlassenes Zisterzienserkloster aus dem Mittelalter durften wir besichtigen in einem abgelegenen, einsamen Tal.

Für heute nun war ein weiterer Höhepunkt auf dem Programm: Radeln entlang dem Canal du Midi, Mittagsspicknick auf dem Oppidum d'Ensérune. Nachdem wir uns an den vergangenen Tagen bei manchem Hügel die Lungen fast leergepumpt und unter der südlichen Sonne reichlich geschwitzt hatten, war das Fahren auf dem schattigen Kanalweg eine Wohltat. Zusammen mit der Garonne, von welcher er südöstlich von Bordeaux abzweigt, verbindet der 241 km lange *Canal du Midi* den Atlantik mit dem Mittelmeer. Er wurde in den Jahren 1666–1681 unter der Leitung des Ingenieurs Paul Riquet erstellt. Es heisst, Napoleon habe die schattenspendenden Platanen beidseits des Kanals pflanzen lassen, um seinen Soldaten die langen Fussmärsche etwas zu erleichtern.

Wo dem Kanal an der «Malpas» genannten Stelle am östlichen Teil der Montagne d'Ensérune ein natürliches Hindernis begegnete, ist er von seinem Erbauer 1667 kurzerhand in einem Tunnel untendurch geführt worden. Oben führt hier ein Fahrsträsschen zum *Oppidum d'Ensérune* (119 m ü.M.). Dieser etwa 2 km lange, genau in der West–Ost-Achse gelegene Hügelzug war bereits in frühgeschichtlicher Zeit besiedelt; Grabfunde aus

der Zeit vom 6. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. sind auf der Kuppe des Hügels und im dort errichteten kleinen Museum ausgestellt.

Mittagsrast war angesagt. Warum schienen sich nur wenige sonderlich für die Zeugen aus frühgeschichtlicher Zeit zu interessieren? Die meisten schauten wie gebannt auf das Landstück am Nordfuss des Hügels, den 430 Hektar grossen Etang de Montady. War da einem vor- oder frühgeschichtlichen Riesen ein Blatt aus seinem Geometrieheft gefallen? Man stelle sich ein riesiges liegendes Rad vor, dessen Speichen alle schnurgerade auf das Landstück in der leichten Senke, die kreisrunde Nabe, zulaufen. Die einzelnen Segmente von unterschiedlicher Farbe, je nach der Art ihrer Bebauung: vom Maisgelb des abgeernteten Getreidefeldes über verschiedene Grüntöne von Wiesen und Rebenfeldern bis zum Erdbraun einer brachliegenden Parzelle reichte die Vielfalt der Palette. Was Wunder, dass wir bei dem strahlenden Wetter dieses aussergewöhnliche Stück Landschaft «das Sonnenrad» nannten.

Was Wunder auch, dass wir mehr und Genaueres wissen wollten über den Etang de Montady. Mit etwas Glück liess sich eine kleine Broschüre finden, der viel Wissenswertes zu entnehmen war: B. Bonifas/P. Pliskine. *L'Etang de Montady, sept siècles d'histoire* (Courrier archéologique du Languedoc-Roussillon).

Charakteristisch für den ganzen Küstenstreifen des Languedoc sind die vielen Teiche, früher wohl alle mit dem Meer verbunden, im Lauf der Jahrhunderte zum Teil eingedeicht oder entwässert. Die Geschichte des *Etang de Montady* ist in mehr als einer Hinsicht einzigartig.

Der ursprünglich herzförmige Teich ist auf allen Seiten von leichten Anhöhen oder kleineren Hügeln umgeben. Diese geographische

Lage ermöglichte keine Erosion durch Fließwasser, vielmehr konnte sich der Schnee der umliegenden Anhöhen in der natürlichen Senke ansammeln. Abwechselnde Perioden von Frost und Tauwetter in einer der frühen Eiszeiten müssen das Becken zu seiner heutigen gleichmässigen Neigung geformt und abgeschliffen haben.

Wer aber hat das «Sonnenrad» geschaffen?
Nachdem man noch im 19. Jahrhundert allgemein geglaubt hatte, die Trockenlegung sei den Römern zuzuschreiben, fand ein Geistlicher der Region unter den Papieren eines Parzellenbesitzers, der jahrelang Vorsitzender der Besitzergemeinschaft gewesen war, ein überaus wertvolles Dokument, die «Charte constitutive de concession, an 1247». In dieser Schrift erteilt Guillaume de Broue, Abt des Klosters Saint-Aphrodise in Béziers und Erzbischof von Narbonne, drei Gutsherren aus der Gegend von Montady und einem Notar aus Béziers die Bewilligung, den Teich von Montady trocken zu legen und das Wasser in den weiter westlich gelegenen Etang de Capestan zu leiten, welcher auch zu den offensichtlich riesigen Besitztümern des Erzbischofs gehörte. Die Charta verbietet den Unternehmern der Trockenlegung das Recht, Gräben, Schächte, Kanäle dort durchzuleiten, wo es ihnen günstig erscheint, jedoch mit der Pflicht verbunden, dadurch entstehende Schäden wieder zu beheben oder Verluste zu entgelten. Ausserdem wird erlaubt, Mühlen zu errichten, um die abfliessenden Wässer nutzen zu können. Ein kleines Detail: Für jedes zu diesem Zweck errich-

tete Gebäude mit zwei Mühlrädern seien dem Erzbischof jährlich vier Setiers (damals übliches Getreide-Hohlmass) Weizen zu liefern. Die Charta ist recht umfangreich und ausführlich; sie regelt alle erdenklichen Vorkommnisse, Schwierigkeiten oder möglichen Missverständnisse und Streitpunkte. Als Schlusssatz steht vor den Namen der Zeugen der Verkündung: «So wolle mir Gott helfen, und möge ich Beistand erhalten aus dem Buch der vier Evangelien.»

Zwanzig Jahre dauerten die Arbeiten für die Trockenlegung des Teichs. Leider ist kein Text bekannt, der Auskunft geben könnte über Arbeitsbedingungen, verwendete Mittel oder die Organisation der fortschreitenden Arbeitsabläufe. Hingegen ist in einer 1804 erschienenen «Histoire du canal du Midi» eine recht genaue Beschreibung des Meliorationswerkes gefunden worden. In der Mitte der Senke hat man ein kreisförmiges Reservoir errichtet. Zu diesem «Redondel» genannten Sammelbecken hinunter fliesst aus zehn strahlenförmig angeordneten Gräben, die ihrerseits viele kleinere Seitengräben aufnehmen, das überschüssige



Der im 13. Jh. trocken gelegte Etang de Montady, südwestlich von Montpellier

Wasser. Vom Redondel führt ein grosser Hauptgraben zum «Malpas». Hier beginnt die 1364 m lange unterirdische Wasserleitung; ihr Niveau liegt etwas mehr als 16 m unter dem des Canal du Midi. Man stelle sich das Ausmass dieser riesigen Arbeit (wohlverstanden mit den im Mittelalter vorhandenen Werkzeugen und Hilfsmitteln) vor. Noch heute sind die gemauerten seitlichen Tunnelfenster zu sehen, durch die der Aushub abgeführt wurde. Nachdem das Werk fertiggestellt war, wurden die Fenster zum Entfernen von angesammeltem Morast und Schlamm aus der Rinne verwendet. Das Profil des Malpas-Tunnels weist je nach dem anstehenden Material verschiedenste Formen auf: Rundbogen, Dreiecke, Flaschenformen; die Gewölbe sind mit flachen Steinen, mit Geröll oder mit gehauenen Brocken oder Platten verstärkt. Nach Austritt aus dem Tunnel fliessen die Wasser in den Etang de Poilhes, der mit dem Etang de Capestan verbunden ist. Die Unternehmer der Entwässerung nutzten wohl tatsächlich die Wasser auch zum Betreiben von Mühlen. Davon zeugen heute noch Spuren von Mühleneinrichtungen und entsprechende Flurnamen.

Die Trockenlegung beeindruckt nicht nur durch die riesige Arbeit und durch ihre Originalität. Die Bewirtschafter des Geländes, alle die Mitbesitzer, darf man auch als Bahnbrecher oder Vorbilder für die heutigen Genossenschaften und Berufsverbände ansehen. Ein «Syndic» und ein Schatzmeister führten die Geschäfte, ein «Gérant» hatte den Auftrag, der jährlichen Generalversammlung Bericht zu erstatten über den Zustand des Werks; ausserdem musste er die notwendigen Unterhaltsarbeiten vorschlagen. Zum Gemeinschaftsvermögen steuerte jeder Besitzer nach der Grösse seines Anteils bei. Im Lauf der Zeit reichten die vorhandenen Mittel mehrmals nicht aus zur Deckung der Unterhaltskosten. So wurden in den Jahren 1776 und 1783 öffentliche Gelder gesprochen für Gewölbereparaturen und das Abstützen des Tunnels.

Über den *Malpas* führte seinerzeit die «Via Domitia», der Römerweg, welcher Italien mit Spanien verband. Im Jahr 1854 erlitt der Mal-

pas einen weiteren Durchstich; der *Tunnel für die Eisenbahnlinie* von Sète nach Bordeaux schob sich zwischen die mittelalterliche Wasserleitung und den Canal du Midi.

Im Jahr 1974 ist der Etang de Montady ins Verzeichnis der Sehenswürdigkeiten des Departements Hérault aufgenommen worden. Nach der Trockenlegung im 13. Jahrhundert ist bis zur industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Erschliessung bestimmt nichts vergleichbar Grossartiges geleistet worden. Vom Oppidum aus bietet sich der schönste Blick auf den Etang. Es ist ein verletzlicher Siedlungsraum, dazu teuer im Unterhalt. Bereits hat es neue Wege gegeben, und ein paar Scheunen stören das schöne Gesamtbild. Wir wollen hoffen, dass dieses einzigartige Zeugnis mittelalterlicher Ingenieurkunst noch lange intakt bleibt!

Lieber Leser, solltest Du Dich je in der Gegend von Béziers oder Narbonne aufhalten, scheue den kleinen Umweg nicht für einen Abstecher zum Etang de Montady, unserem «Sonnenrad».

Humor

Als Rudolf Virchow einmal an Bismarcks Amtsführung bissige Kritik geübt hatte, schickte der Kanzler seine Sekundanten zu dem grossen Mediziner.

«Meine Herren», erklärte Virchow, «als dem Geforderten steht mir die Wahl der Waffen zu. Hier sind sie!» Er brachte zwei grosse Würste aus seinem Labor, die vollkommen gleich aussahen. «Eine von diesen Würsten ist mit tödlichen Trichinosebazillen infiziert, die andere ist unschädlich und sehr nahrhaft. Seine Exzellenz mögen mir die Ehre antun, eine Wurst zu wählen und zu essen. Ich esse dann die andere.»

Das war einer der wenigen Fälle, bei denen der «Eiserne Kanzler» einen Rückzug für ratsam hielt.